

Nun bist du fort

Autor(en): **Stickelberger, E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **20 (1930)**

Heft 5

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-634681>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 5
XX. Jahrgang
1930

Bern,
1. Februar
1930

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst. — Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern.

Nun bist du fort. *)

Von Em. Stichelberger.

Nun bist du fort.
Und grau ist mir der Alltag worden. —
Wo mir so hell das Sonnenlicht gestrahlt,
In güldnem Glanz die weite Welt bemalt,
Da ziehen dunkle Schatten her von Norden,
Und öd ist jeder Ort.

Nun bist du fort.
Und nahmst hinweg mit dir die Freude,
Und ließest mich zurück, das Herz voll Weh,
Voll tiefem Weh — und keinen, der's versteh'.
Du gingst. Und alles starrt mich an von Leide
Und weißt davon kein Wort.

*) Aus Em. Stichelberger: Gedichte. Verlag Grethlein & Cie. Zürich. Der Basler Dichter, bekannt durch seine gediegenen historischen Erzählungen von E. F. Meyers Prägung, schenkt uns hier ein Bändchen Gedichte, die gleichermaßen durch ihre Geistigkeit wie durch ihre vollendete Form fesseln. Zur Hälfte sind es Motive aus dem Gegenwartsleben, zur Hälfte historische Reminiszenzen, denen des Dichters beschwingte Feder poetische Gestalt gibt.

Klaudels Erbteil.

Von Meinrad Lienert.

5

Eben schlug die Schwarzwälderuhr Eise, und rasselnd fielen die Gewichtsteine ins Uhrgehäuse.

Das Kathrineli trocknete ihren mühselig zusammengeschriebenen Brief am Dellichtlein und gab wohl acht, daß sie dem Flämmchen nicht zu nahe kam. Eben wollte sie löschen, um ins Nebentüblein zu dem neuen Kindechen ins Bett zu schlüpfen, als auf der Hausflur Schritte gingen. Der beimagere Schulmeister stelte in die Stube. Den Hut mußte er auf dem Heimweg verloren haben; denn sein spärlicher grauer Haarwuchs war unbedeckt. Lustig zwinkerten seine weinseligen Neuglein nach der trotz der mageren Kost immer üppiger werdenden Magd. So behutsam und sachte als möglich machte er sich auf das Mädchen zu und begann mit stammelnder Zunge allerlei dummes Zeug auf sie einzureden. Aber er schien es nicht beim bloßen Reden bewenden lassen zu wollen; mit unsicherer Hand fuhr er ihr über die Wangen. Sie zog sich hinter den Webstuhl zurück. Aber er gab die Offensive noch nicht auf und trottete ihr mit tastenden Beinen nach. Sie machte sich wieder auf die andere Seite des Webstuhls; er in seinem Räuschlein lustig kichernd hinter ihr drein. Die Birsch schien ihm hohes Vergnügen zu bereiten. Flink flüchtete das Kathrineli nun ins Nebentüblein und stieß den Kiegel.

Der Schulmeister aber stelte immer noch um den Webstuhl, lachte herzensfroh vor sich hin und schien ganz vergessen zu haben, warum er das Gestühl umtanze.

Endlich erwachte im großen Familienbett ein Büblein, gaffte mit großen Augen dem nächtlichen Solotanz zu und kicherte dann leise mit, bis der betrunkene Alte stolperte

und der Länge nach zu Boden fiel. Er fuchtelte noch etwas in der Luft herum, als wollte er nach jemandem greifen, kicherte in sich hinein, bewegte die Lippen noch einmal und schlief schnarchend ein.

Da legte sich auch das Büblein gegen die Wand; ein Weilchen noch knisterte ein Laubsack, dann ward es still in der Stube.

V.

Den ganzen Sommer über hielt es das Kathrineli getreulich beim Schullehrer Josebantoni aus. Die Leute wunderten sich völlig, wie sie die Magd schalten und walten sahen, und auch der Schulmeister rühmte sie im Sternen, wenn der Branntwein seine Zunge löste.

„Ja, ja, das Kathrineli ist eine gute, die schafft für sieben.“

„Und ist für einen halben“, pflegte der Sternenwirt zu antworten.

Schon einige Male hätte sie Gelegenheit gehabt, in bessere Dienste einzutreten. Doch sie mochte die arme Familie mit der hilflosen Frau nicht verlassen. „Es ist ein gottgefälliges Werk“, hatte ihr der Herr Pfarrer gesagt. Sie blieb auch im Winter beim Schulmeister und war zufrieden, um so mehr als ihr der Klaudel hie und da einen Brief aus Amerika schrieb.

Am St. Nikolaustage kam der letzte Brief, worin der Bursche dem Mädchen berichtete, daß er nun bestimmt im Sinn habe, nach Neu-Weißklichen zu seinem Vetter zu reisen. Von da ab kam kein Schreiben mehr an die Katharina Arwalder. Es wurde Weihnachten, Neujahr;